

## Unverkäufliche Leseprobe



### **Platon** **Symposion** Ein Trinkgelage

Neu übersetzt von Albert von  
Schirnding  
143 Seiten, Klappenbroschur  
ISBN: 978-3-406-63864-0

Weitere Informationen finden Sie hier:  
<http://www.chbeck.de/10267800>

(172a) APOLLodoros: Ich glaube, auf das, was ihr wissen wollt, ganz gut vorbereitet zu sein. Es ist gar nicht lange her – ich ging gerade von Phaleron, wo ich wohne, hinauf in die Stadt –, da erkannte mich einer von ziemlich weit hinten und rief mir in komischer Übertreibung zu: «Das ist doch tatsächlich Apollodoros, der Mann aus Phaleron! Du kommst wie gerufen. Ich bin nämlich schon seit Tagen hinter dir her, weil ich Genaueres erfahren will über das Zusammensein des Agathon, (b) des Sokrates, des Alkibiades und der anderen Tischgenossen, was das für Reden waren, die damals auf Eros gehalten wurden. Ein anderer hat mir davon berichtet, der es von Phoinix, dem Sohn des Philippos, hatte. Der verwies mich auf dich; du wüßtest Bescheid. Er selbst konnte nämlich nichts Genaueres sagen. Berichte mir also! Denn wer könnte geeigneter sein, die Reden des Sokrates wiederzugeben; du bist ja sein Freund. Aber sag mir zuerst: Warst du eigentlich selbst dabei?»

«Dein Berichterstatter», erwiderte ich, «scheint wenig zuverlässig zu sein, (c) wenn du glaubst, das Zusammensein, nach dem du fragst, habe erst neulich stattgefunden, so daß auch ich hätte dabeisein können.» «Allerdings!» «Aber woher denn, Glaukon? Weißt du nicht, daß Agathon schon vor vielen Jahren von hier weggezogen ist? Seit ich aber mit Sokrates Umgang habe und Tag für Tag nichts anderes tue als mir seine Worte und Handlungen einzuprägen, sind noch nicht einmal drei Jahre

vergangen. (173a) Zuvor lief ich umher, wie es sich eben traf, machte mir da und dort zu schaffen und bildete mir auch noch etwas darauf ein. Dabei war ich ärmer dran als jeder andere, so arm, wie du jetzt bist, der du glaubst, alles sei wichtiger als nach Erkenntnis zu streben.» «Laß jetzt diese Sticheleien und sag mir lieber: Wann hat dieses Zusammensein stattgefunden?» «Als wir noch Kinder waren, Glaukon, damals, als Agathon mit seiner ersten Tragödie den Sieg davongetragen hatte, am Tag nach der Siegesfeier des Dichters und der Mitwirkenden.» «Aber das ist ja schon ewig lange her! Wer hat dir denn davon berichtet? Am Ende gar Sokrates selbst?» (b) «Bei Gott, nein! Der Gewährsmann des Phoinix ist auch der meine. Da gab es einen gewissen Aristodemos aus Kydathen, so ein Kleiner, der immer barfuß herumlief. Der war bei jenem Zusammensein dabei, weil er, wie ich glaube, damals einer der begeistertsten Anhänger des Sokrates war. Allerdings habe ich auch Sokrates selbst nach ein paar Einzelheiten gefragt, die ich von jenem gehört hatte, und er bestätigte mir ihre Richtigkeit.»

«Dann fang doch schon an, mir zu erzählen! Der Weg in die Stadt eignet sich bestens, im Gehen zu reden und zuzuhören.»

Und so setzten wir denn unseren Weg gemeinsam fort – im Gespräch über jenes Ereignis, (c) das mir dadurch, wie gesagt, wieder ganz gegenwärtig geworden ist. Solltet ihr nun darauf bestehen, daß ich auch euch davon erzähle, kann ich das unmöglich ablehnen. Denn es gibt zweierlei Gespräche, und dementsprechend verschieden ist ihre Wirkung auf mich: Wenn es um philosophische Fragen geht – ob ich nun als Redner oder Zuhörer beteiligt bin –, empfinde ich, abgesehen von der Befriedigung über den Nutzen, den ich davon habe, übergroße

Freude. Wenn ich aber irgendwelche anderen Gespräche, besonders die von euch Geldleuten und Geschäftemachern höre, finde ich sie abstoßend; außerdem, Freunde, tut ihr mir leid, weil ihr euch einbildet, etwas Sinnvolles zu betreiben, das doch in Wahrheit sinnlos ist. (d) Vielleicht aber ist es auch umgekehrt: Ihr haltet mich für bemitleidenswert, und ich weiß nicht, ob ihr recht habt. Was ich aber sicher weiß: Ihr seid es.

EINER DER FREUNDE: Das sieht dir wieder gleich, Apollodoros! Dich selbst machst du genauso schlecht wie uns andere. In deinen Augen ist einfach jedermann ein Niemand – im Vergleich mit Sokrates. Du nimmst dich selbst nicht aus. Wieso man dich ausgerechnet den «Gutmenschen» nennt, versteh ich nicht. Denn in deinen Reden bist du das Gegenteil: Du hackst wie wild auf dir selbst und den andern herum – nur auf Sokrates läßt du nichts kommen.

(e) APOLLODOROS: Aber lieber Freund, ist es nicht völlig klar, daß ich auf Grund meiner Gesinnung gar nicht anders kann als mich über meine eigene und eure Verfassung wahnsinnig aufzuregen?

FREUND: Es lohnt sich nicht, in diesem Moment darüber zu streiten, Apollodoros. Vielmehr erfülle unsere Bitte und be-richte, was das für Reden waren.

APOLLODOROS: Diese Reden – nun, sie gingen etwa so... Ach nein, ich will lieber versuchen, (174a) euch die ganze Geschichte von Anfang an zu erzählen – genau wie jener Aristodemos sie mir erzählt hat.

Sokrates, so erzählte er, sei ihm unterwegs begegnet – frisch gebadet und mit Sandalen angetan, was bei ihm nur selten vorkam. Auf seine Frage, wohin er denn gehe, daß er sich so schön gemacht habe, antwortete er: «Zum Gastmahl bei Agathon. Denn gestern habe ich die Siegesfeier geschwänzt, eine so große Ansammlung von Leuten ist nicht mein Fall. Dafür habe ich für heute zugesagt. Warum ich mich so schön gemacht habe? Du weißt doch: Zum Schönen geht man schön. (b) Aber hast du vielleicht Lust, einfach so, wie du bist, zum Gastmahl mitzukommen?» «Ganz, wie du willst.» «Dann begleite mich, damit wir das Sprichwort ein wenig verändern: Zu Agathon, dem Guten, gehen auch ungeladen die Guten. Homer scheint ja das Sprichwort nicht nur zu verändern, sondern es geradezu zu entstellen. Denn was dichtet er? Er macht aus Agamemnon einen hervorragend guten Krieger, aus Menelaos einen schwächlichen Kämpfer. Wie nun Agamemnon ein Opfer darbringt und dazu ein Essen gibt, läßt Homer (c) den Menelaos ohne weiteres zu diesem Gastmahl gehen, den Schlechteren zum Mahle des Besseren.» «Vielleicht werde auch ich Gefahr laufen, nicht wie du meinst, Sokrates, sondern im Sinne Homers als Unwürdiger zum Mahl eines hochbegabten Dichters zu gehen, ohne geladen zu sein. Ich überlasse es dir, wie du mich aus der Verlegenheit herausreden wirst. Ich werde mich jedenfalls nicht als Ungeladener vorstellen, (d) sondern als dein von dir geladener Begleiter.»

«Wir wollen unterwegs überlegen, was wir sagen werden.  
«Wo immer zween wandeln selbander ...» Wandeln wir also!»

So ähnlich sei das Gespräch zwischen ihnen verlaufen, und gemeinsam hätten sie sich auf den Weg gemacht. Aber dann sei Sokrates, ganz in sich gekehrt, immer mehr zurückgeblieben. Als er auf ihn wartete, habe er ihm befohlen, nur weiterzugehen. Vor das Haus des Agathon gelangt, (e) sei ihm, Aristodemos, etwas Komisches passiert. Durch die offene Tür sei ihm ein Diener entgegengestürzt und habe ihn dorthin gebracht, wo die andern Gäste lagen, die schon zu essen begonnen hätten. Kaum habe Agathon ihn erblickt, habe er gerufen: «Da bist du ja, Aristodemos. Du kommst gerade recht, mit uns zu speisen. Solltest du aber wegen etwas anderem gekommen sein, verschieb es bitte auf später. Ich wollte dich natürlich einladen, habe deswegen gestern nach dir gesucht, konnte dich aber nirgends finden. Aber warum bringst du den Sokrates nicht mit?» «Da ist er doch», sagte ich, drehe mich um – kein Sokrates weit und breit. Ich erklärte nun, daß ich meinerseits als Begleiter des Sokrates hergekommen sei, von ihm zu dem Gastmahl hier eingeladen. «Da tust du gut daran», habe Agathon gesagt, «aber wo ist er denn nun?» (175a) «Gerade noch ging er hinter mir her und ich dachte, er komme mit mir herein. Ich verstehe selber nicht, wo er bleibt.» «So schau doch nach, Bursche», habe Agathon zu einem Diener gesagt, «und bring ihn her! Du, Aristodemos, nimm neben Eryximachos Platz.»

Nun habe der Tischdiener an ihm die übliche Reinigungsprozedur vor dem Niederlegen vorgenommen. Hinsichtlich des ausbleibenden Sokrates habe der beauftragte Sklave gemeldet: «Der hat sich in den Vorhof des Nachbarhauses zurückgezogen, und da steht er jetzt. Ich habe ihn eingeladen, zu uns hereinzukommen, aber er will nicht.» «Wo gibt es denn sowas?», habe Agathon gesagt. «Versuch es nochmals und laß nicht locker!» (b) Er, Aristodemos, habe widersprochen: «Tut das nicht, sondern laßt ihn in Ruhe. Das ist nämlich so eine Gewohnheit von ihm. Von Zeit zu Zeit tritt er irgendwo unterwegs beiseite, und dann steht er da wie angewurzelt. Er wird gleich von selber zu uns kommen, wie ich ihn kenne. Stört ihn also nicht, sondern laßt ihn in Ruhe.» «Wenn du meinst, dann machen wir es eben so», habe Agathon gesagt. «Uns andere aber laßt nicht länger warten, Burschen. Tischt auf, was ihr wollt und wie es euch gefällt, als ob keiner da wäre, der euch auf die Finger sieht. So habe ich's immer gehalten. Denkt auch jetzt, ich sei einer eurer Gäste (c) und bedient uns zur vollen Zufriedenheit.»

Hierauf hätten sie gespeist, Sokrates aber sei nicht erschienen. Immer wieder habe Agathon ihn holen lassen wollen, aber er habe es nicht zugelassen. Schließlich sei Sokrates gekommen, ohne sich wie immer besonders lang dort draußen aufgehalten zu haben; das Essen sei aber schon in vollem Gang gewesen. Agathon, der es so arrangiert habe, daß er als einzelner ganz

außen lag, habe Sokrates aufgefordert, neben ihm Platz zu nehmen. «Damit ich», erklärte er, «durch die Berührung mit dir ein wenig von der Erkenntnis profitiere, (d) die dir draußen zuteil geworden ist. Es ist ja klar, daß du die Antwort auf die Frage, die dich dort beschäftigt hat, gefunden hast und jetzt im Besitz einer bestimmten Erkenntnis bist. Vorher hättest du ja nicht aufgegeben.» Sokrates habe sich niedergelassen und gesagt: «Schön wär's, Agathon, wenn unser Wissen so beschaffen wäre, daß es bei gegenseitiger Berührung aus dem Vollerem in den Leererem von uns flösse, wie das Wasser in zwei Bechern durch einen Wollfaden aus dem volleren in den leereren fließt. Wenn es nämlich mit unserem Wissen auch so wäre, (e) dann müßte ich den Sitz an deiner Seite ungemein hochschätzen. Denn ich bin überzeugt, dann von dir mit reichem und herrlichem Wissen angefüllt zu werden, ist doch das meine recht kümmerlich und zweifelhaft, gleich einem Traumbild, während das deine glänzend und überaus erfolgreich ist, wie sich vorgestern vor mehr als dreißigtausend Zeugen aufs einleuchtendste gezeigt hat – und das bei deiner Jugend!» «Du machst dich über mich lustig, Sokrates. Aber wir wollen über die Art unseres Wissens später streiten – du und ich mit Dionysos als Schiedsrichter. Jetzt aber widme dich erst einmal dem Essen.»

---

Mehr Informationen zu diesem und vielen weiteren Büchern aus dem Verlag C.H.Beck finden Sie unter: [www.chbeck.de](http://www.chbeck.de)